



1924-10-17

Die drei Schwestern

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241017&seite=27&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Die drei Schwestern" (1924). *Essays*. 698.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/698

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Frauenzeitung.

Die drei Schwestern.

Aus einer Wiener Schule.

Von Karin Michaelis.

Von drei Künstlerinnen will ich erzählen, nicht Tänzerinnen oder Filmschauspielerinnen, sondern drei Wiener Volksschullehrerinnen.

Alle drei, nennen wir sie kurzweg Elsa, Sophie und Klara, wirken an einer Wiener Schule. Das Gemeinsame an ihnen ist, daß sie, ohne ein Wort Japanisch zu verstehen, japanischen Kindern Unterricht geben könnten.

Elsa ist ein Original. Sie hat in ihrer Jugend augenscheinlich viel gelitten und da hat sie sich – ohne Haß – vor der Welt verschlossen. Dafür hat sie sich eine andere geschaffen, eine reinere, vornehmere und gerechtere Welt, jene, in der sie mit ihren Schulkindern ganz allein lebt. Das Schicksal hat sie dazu bestimmt, normale Kinder zu erziehen. Sicher hätte sie sich lieber taubstummen, blinden oder moralisch verwahrlosten gewidmet. Da sie das aber nicht kann, hat sie sich die Aufgabe gestellt, den Unterschied, der in jedem Kreise zwischen Sonnenkindern und denen, die auf die Schattenseite des Daseins verwiesen sind, besteht, auszugleichen. Wenn man in Elsas Klasse fragen wollte, „wer ist das tüchtigste Kind?“ so könnte man keine richtige Antwort erhalten. Die Höchstleistung des Begabten wird dort mit zurückhaltender Freundlichkeit aufgenommen, während dem Unbegabten zugejubelt wird um des kleinsten Fehlers willen, den es nicht begangen hat. Diese ausgleichende Gerechtigkeit hat die Folge, daß das nervöse Kind ruhig wird, das eingebildete bescheiden, das scheue freimütig. Die kleine anerkannte Schönheit hört auf, sich in allen Spiegeln zu betrachten, das häßliche Kind strahlt vor Freude über eine neue Haarschleife, weil die ganze Klasse unter Elsas suggestivem Einfluß behauptet, sie kleide entzückend.

Sie hat die Gabe, dem Mißverstandenen, Unterdrückten, schwach Begabten die Kindheit zu vergolden. Das Kind, welches außerhalb der Schule wegen seines Geistes oder seiner Schönheit gefeiert wird, wird in ihrer Klasse mit einer das Gleichgewicht herstellenden Selbstverständlichkeit behandelt. Aller Glanz fällt auf das Kind, dem Natur und Schicksal viel versagt haben. Dieses wird in solche Liebe gehüllt, daß es sein Leben lang daran zehren kann. Das Kind, das vier Jahre, so weit erstreckt sich Elsas Klassenregiment, unter ihren schirmenden Fittichen zugebracht hat, kann nie ganz arm, ganz einsam werden, ist vor jedem Minderwertigkeitskomplex gefeit. Vereiste, kleine Herzen aufzutauen, dürftige Seelen zu entfalten, ist ihr Talent. Seit zwanzig Jahren wirkt sie. Wenn sie jetzt mittags aus der Schule heimgeht, kommt es vor, daß auf der Straße ein junger Student oder eine junge Frau auf sie warten, um einen Gruß zu erhaschen. Bezeichnend ist der Ausspruch eines jungen Mannes, der sagte: „Kein Mann, der bei Fräulein Elsa zur Schule gegangen ist, kann Frauen geringschätzen.“

Nie lacht und plaudert sie in den Pausen mit den anderen Lehren, nie erzählt sie von ihren Schülern, nie zeigt sie Kinderhefte und Kinderaufsätze, das würde sie als einen Vertrauensbruch betrachten. Geht man aber an ihrer Klasse vorüber, so hört man ständig anmutiges Geplapper und bezauberndes Kinderlachen, das in Elsas Altstimme seine Resonanz findet. Kein Außenstehender hat ihrem Unterricht je beigewohnt. Die Kinder sind ihr zu wertvoll, um auch nur dem Schein einer Schauausstellung ausgesetzt zu sein.

Aber so geheim ihre Methode ist, das Resultat liegt offen zutage. Ihre Knaben sind Ritter, ihre Mädchen rechte Frauen. Die Kinder üben eine beinahe feierliche Rücksicht aufeinander. Sie sind munter ohne Wildheit, unabhängig von Wetter und Laune, sie streiten nicht. „Der Pazifismus beginnt in der Schule!“ sagt Fräulein Elsa.

Die Schwester Sophie ist die geborne Künstlerin. Liebenswürdig, erfinderisch, sprunghaft. Dem Auge scheint ihre elfenleichte Gestalt so zart und farbig wie eine Seifenblase, man fürchtet, sie vergehen zu sehen. Auf das Ohr wirkt sie wie ein verklingender Harfenton. Was Wunder, daß sie die stürmischen Leidenschaften weckt. Alle achtjährigen Knaben wollen sich mit ihr verheiraten, wenn sie groß sein werden, und schon jetzt bauen sie Luftschlösser, in denen Sophie wohnen soll.

Sie ist der Lehrer der Begabten. Natürlich nimmt sie auf die anderen Rücksicht, aber das beruht mehr auf Mitleid, als auf Verständnis. Ihr Wesen weist sie auf die künstlerischen Kinder hin. Am ersten Schultag weiß sie, welches Kind tanzen, zeichnen, musizieren, schauspielern kann. Dem Alltagskind ist sie ein zuverlässiger Lehrer, dem Sonntagkind von eigenartiger Begabung ein Kamerad.

Sie unterrichtet Handfertigkeit und macht aus den Kindern solide, kleine Handwerker, mit höchsten Respekt vor dem Material und tiefem Gefühl für die Form. Mit allem ist es ihr ernst. Aber die Heiterkeit ihrer musikalischen Seele drückt sich sogar in ihrem Lehrzimmer aus. Die Wände atmen Anmut und Lebensfreude. Sie selbst steht mitten drin, von leiser Schwermut beschattet, eine Künstlerin, die nicht frei produzieren kann, die als Material Kinder braucht. Aus dem eigenen Verzicht aber kommt der heiße Wunsch: „Sie sollen ein Verhältnis zur Kunst haben oder gar selbst Künstler werden, wenn es ihnen gegönnt ist.“ Und so zieht sie jedes Talent aus ihnen heraus, so wird sie der bewunderte Regisseur wundervoller Kinderaufführungen. Sie hat alle Mittel des großen Regisseurs: ein fast unmerkliches Nicken, eine tragische Bewegung der Augenwimpern, die Ahnung eines Lächelns.

Und nun die Dritte. Klara ist eine geniale Lehrerin, wer [sic] [weil] sie kein erwachsener Mensch ist. Sie hat die Genialität, die die meisten Kinder haben, bis sie ihnen die Welt raubt. Wie die Kinder, hat sie nicht fünf, sondern hundert Sinne, alle unverbraucht und empfänglich. Wie das Kind, ist sie über alles erstaunt; erzählt sie ihren Schülern von den Wundern der Natur, so muß sie selbst mit Interesse zu hören. Sie spielt mit den Kindern, weil es ihr Spaß macht. Die Kinder merken, daß sie das klügste und kenntnisreichste Kind ist, und da sie zugleich das beliebteste ist, so wird ihr die Führerschaft gern überlassen. Wie alle Kinder, findet sie das Lernen aus Büchern langweilig, deshalb ist sie fortwährend auf der Suche nach neuen Methoden, und sie merkt nichts davon, daß diese Methoden genial sind. Wenn man sie rühmt, glaubt sie, man halte sie zum besten.

Wie wird eine Schulstunde lebendig? Wenn derjenige, der die Führerschaft hat, sie am tiefsten erlebt. Liest Klara ein trauriges Gedicht vor, so weint sie echte Tränen, wie nur die Duse es konnte. Liest sie eine komische Geschichte vor, so lacht sie wie ein Straßenjunge. Studiert sie Frösche, Regenwürmer und Ameisen, so ist sie brennend neugierig; alles, was die Kinder erzählen, interessiert sie wirklich. Wenn Klara und ihre Klasse Ausflüge machen, so erleben sie auf der alltäglichen Landstraße Dinge, die einem Nic Carter vor Neid erleichen lassen. Vor diesen Ausflügen – man entfernt sich nie weiter als eine Stunde von Wien – wird eine Wegkarte hergestellt und danach wird gewandert. Denn es könnte ja sein, daß man Urwälder durchbringen, Berge wegsprengen oder Meere austrinken müßte.

Die Angelegenheiten der Kinder nimmt sie todernst, so ist es kein Wunder, daß sich auch die Liebesleidenschaft in ihrer Klasse hervortraut. Auf ihren Bänken sitzen oft zwei Liebende, im Alter von

acht Jahren, die man grausam auseinandersetzen will, damit sie ihre ganze Aufmerksamkeit der Arbeit zuwenden. Klara aber weiß, daß die Liebe im lebendigen Leben ein weit wichtigerer Faktor ist, als die Grammatik, und so beschützt sie ihre Liebespaare wie ein Drache.

Was erreicht sie? Erstens, daß das Leben der Kinder ein ununterbrochenes Fest ist, weiter, daß der Wissenshunger, der in jedem jungen Wesen lebt, nutzbar gemacht wird. Die Kinder haben das Gefühl, daß sie ihnen stets genau das sagt, worüber sie augenblicklich so gern Bescheid haben möchten. Sie haben keine Furcht, sie glauben an Menschengüte, sie glauben an sich, und so schreiben sie die wärmsten Briefe, die echtsten Aufsätze und machen sogar die wenigsten orthographischen Fehler, und ihre Handschrift ist so sicher, als spräche daraus die heitere Zuversicht: Fräulein Klara hat gesagt, wir können das, so können wir es auch. Diese Zuversicht wird es ihnen im späteren Leben möglich machen, Berge zu versetzen. Um so mehr, als sie mit natürlichem Anstand auftreten und keine Spur von Tugendstolz aufweisen. Sie begehen dumme Streiche ohne Reue. Flüstern ist ihnen unbekannt, Lügen unbequem.

Leider darf nicht verheimlicht werden, daß die zahlreichen Verlobungen, die in Klaras Klasse geschlossen werden, frühzeitig eine Lösung finden. Nur ein einziges Paar hat sich seither wirklich vermählt. Dieses hegt eine gesunde Liebe zueinander und zur ganzen Welt.

